

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 17

Artikel: Auf den Spuren Don Boscos [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gendfrischem Schwunge fehlen, und noch im vorgerückten Alter wird sie ihren zahlreichen geistigen Kindern eine freudige Mutter sein.

Dieses Betrachten des gottmenschlichen Idealerziehers wird volle Frucht erst dann aufsprossen lassen, wenn wir gleich ihm dem Vater folgen. Erst wer sorgfältig Gottes Willen erfüllt, auch in düstern und in trüben Tagen mit kindlicher Bereitschaft alle seine Wünsche erfüllt und nie die stillen Einflüsterungen des Hl. Geistes in den Wind schlägt, erst dieser Lehrer wird, sogar bei schwacher Körperkraft, ein starker

Erzieher von nachhaltigem und segensreichem Erfolg.

Vor wenigen Monaten sagte eine Frau, wegen des allzufrühen Heimanges ihres Mannes tief betrübt, aber zugleich mit fühlbarem Stolz: »Mon mari n'a jamais parlé beaucoup, mais sa vie a toujours rayonné le Christ.« Wer von uns allen möchte sich am Lebensabend von dem Ewigen Richter etwas Feineres wünschen, als die Anerkennung, daß sein Leben stets eine Ausstrahlung Christi, des idealsten Erziehers, gewesen!

Basel

Dr. P. Gall Jecker OSB.

Auf den Spuren Don Boscos

Ein Reisebericht

II. Die italienischen Kinderdörfer

Der bisherige Bericht (»Schweizer Schule« Nrn. 14 und 15) wollte eine kleine Andeutung der herrlichen und erfolgreichen Arbeit sein, mit welcher die Salesianer des hl. Don Bosco um die Wiedergewinnung der verwahrlosten und verlassenen italienischen Nachkriegsjugend ringen.

Trotzdem ist er nicht vollständig. Denn der erlebnisreiche Sommer 1948 schenkte dem Schreiber dieser Zeilen auch die lebendige Fühlung mit einem andern Erziehungswerke, das neben, oder besser: mit der salesianischen Arbeit dem gleichen Ziele dient, nämlich mit den italienischen Kinderdörfern.

Es sind andere pädagogische Mittel, und andere, vielleicht kühne, vielleicht sogar gewagte Methoden, die in diesen Kinderdörfern eingesetzt werden. Aber es ist die gleiche Zielstrebigkeit und der gleiche Helferwille, die hier wirken. Und es ist besonders der gleiche Beweis für die prächtige und unverbrauchte Kraft, mit welcher das junge Italien daran geht, das erzieherische Problem seiner jungen, vom Krieg am meisten heimgesuchten Generation zu meistern.

Vorausgeschickt sei, daß die italienischen Kinderdörfer, zum Unterschied von den salesianischen Anstalten, voneinander unabhängig sind und nur in der großen Dachorganisation

»Opera per il Ragazzo della Strada«

ein gemeinsames Zentrum und eine lose Fühlung haben.

Diese Opera hat ihre interessante Geschichte. Gründer und Seele des Werkes, dessen segensreiches Wirken für ganz Italien wahrscheinlich nie vollständig überblickt und eingeschätzt werden kann, ist ein junger irischer Prälat, Msgr. John Patrick Carroll Abbing.

Msgr. Carroll war schon seit mehreren Jahren in einer vatikanischen Beamtung tätig, als der Weltkrieg in Italien einbrach. Sofort sah der bescheidene Priester seine Aufgabe darin, die Leiden der vom Krieg betroffenen Bevölkerung lindern zu helfen. Mit den Mitteln, die ihm seine Stellung, seine Beziehungen und sein hervorragendes Organisations-talent verschafften und die er in rastloser Arbeit verwertete, gelang es ihm, noch während der Kriegswirren für die am meisten heimgesuchten Dörfer der römischen Umgebung Hilfsaktionen großen Stils einzuleiten und durchzuführen.

Diese Tätigkeit bewirkte, daß man auf den Mann aufmerksam wurde. Man fing an, ihn bei größeren Entscheidungen zuzuziehen. Er half mit als Vertreter des Vatikans bei den Verhandlungen über die Übergabe Roms an die Alliierten. Die italienische Regierung und andere offizielle Kreise bezeugten ihre Anerkennung für seine Tätigkeit durch verschiedene Ehrungen. Der kommunistische Gemeinderat von Genzano verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde. Besonders glücklich aber war die Fügung, als das große amerikanische Hilfswerk für Italien (American Relief for Italy, abgekürzt A. R. I.) ihn zum Vertrauensmann ernannte und ihm die gesamte organisatorische Leitung des Werkes für Italien übertrug. Seither präsidiert Msgr. Carroll die römische Zentrale des A. R. I., die mit ihren verschiedenen Bureaux und Unterabteilungen in der Via Lucullo ein geräumiges Haus beansprucht.

Für diesen verantwortungsvollen Auftrag war der energische junge Irländer gerade der richtige Mann. Er benützte auch sofort die großen Möglichkeiten seines neuen Wirkungsfeldes, um eine Aufgabe anzupacken, deren Dringlichkeit er schon längst eingesehen hatte.

Msgr. Carroll war einer der ersten gewesen, die das Problem der italienischen Nachkriegsjugend erkannt hatten, und die wußten, daß dieses Problem nicht mit Polizeimitteln, sondern nur mit erzieherischer Hingabe auf breitester Basis gelöst werden kann und gelöst werden muß. Sobald er deshalb die Leitung der italienischen Zentrale des A. R. I. übernommen hatte, wurde die materielle und erzieherische Fürsorge für die italienischen Straßenjungen ein Hauptgebiet dieses Werkes. Er verstand es, die Aufmerksamkeit der finanzkräftigen und helferwilligen Kreise Amerikas und Italiens auf diese Frage zu lenken und gründete im Dezember 1944 seine Opera per il Ragazzo della Strada, die seither als ein Hauptzweig dem A. R. I. angegliedert ist.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit, das emsige Treiben der römischen Zentrale am Orte selbst zu beobachten. Überdies konnte er in einer persönlichen Unterredung mit Msgr. Carroll auf dessen Privatbureau noch nähere und wertvolle Einblicke in das Wirken der Opera gewinnen. Diese Unterhaltung, in welcher der sympathische junge Prälat mit gewinnender Herzlichkeit dem Schweizer Besucher zur Verfügung stand — aus den erbetenen fünf Minuten wurde ein besinnliches Plauderstündchen — konnte zwar nur ein summarisches Erkennen vermitteln. Aber aus dem Erkennen stieg doch die frohe Ueberzeugung, daß mit dieser Opera die Vorsehung wieder einmal uns Menschen ein ergriffenes Schauen in ihr Walten und in ihre Pläne zur Rettung des armen italienischen Straßenjungen tun läßt.

Die »Opera per il Ragazzo della Strada« erstreckt sich in ihren Verästelungen über ganz Italien. Sie organisiert aus eigener Initiative Erziehungszentren, Heime, Unterkünfte, lokale Komitees, örtliche und regionale Hilfsaktionen usw. Daneben setzt sie überall dort helfend und beratend ein, wo man sich um die kleinen umherirrenden Bengel bemüht. In diesem Sinne stehen z. B. auch die bereits früher genannten Wirkungsstätten der Salesianer und anderer religiöser Genossenschaften in engster Fühlung mit der »Opera«. Und im gleichen Sinn sind ihr auch die verschiedenen italienischen Kinderdörfer angeschlossen.

*

Noch vor ein paar Jahren mögen die Kinderdörfer vielleicht nicht mehr als ein pädagogisches Experiment gewesen sein, das aus der Notwendigkeit geboren wurde, für die Rettung der verwahrlosten Jugend sofort irgend einen Weg zu finden. Heute sind sie mehr. Heute haben sie sich zu einem Faktor entwickelt, der aus der Erziehungsgeschichte der italienischen Nachkriegszeit nicht mehr wegzudenken ist und bereits die Bedeutung einer — vielleicht bahnbrechenden neuen pä-

dagogischen Richtung gewonnen hat. Wer sich heute um die modernen italienischen Erziehungsprobleme interessiert, stößt bald auf die Einrichtung der Kinderdörfer. So konnte ich, allerdings zum Teil durch besonderes Glück begünstigt, während der verhältnismäßig kurzen Zeit einer Sommerreise eine ganze Reihe solcher Kinderdörfer durch direkte oder indirekte Fühlung kennenlernen:

Das von Don Guido Visendaz gegründete Kinderdorf *Lanciano* in den Abruzzen, welches vor kurzem in die Nähe von *Pescara* an der *Adria* übersiedelte; das Kinderdorf *San Nicola in Bari*, geleitet von Rogationistenpatres und besonders die später noch zu erwähnende »*Repubblica dei Fanciulli*« in *Santa Marinella bei Civitavecchia*. In jüngster Zeit scheint auch in *Turin* ein Kinderdorf durch die Initiative eines dortigen jungen Priesters im Entstehen begriffen zu sein.

Dabei übergehe ich hier absichtlich die kinderdorf-ähnlichen Siedlungen und Niederlassungen, die zwar alle auch segensreich wirken, sich aber doch in ihrer erzieherischen Auffassung von der typischen Orientierung der eigentlichen Kinderdörfer unterscheiden. Dieser Unterschied besteht darin, daß sie sich entweder auf der bereits erprobten Praxis einer religiösen Erziehungsgenossenschaft aufbauen, wie z. B. der früher genannte *Villaggio Don Bosco bei Rom* oder das *Istituto Figli del Popolo in Neapel* — oder daß sie den Jungen nicht eine vollständig geschlossene Gemeinschaft bieten und deshalb die Idee des Kinder»dorfes« nicht in seinem ganzen Umfange verwirklichen, wie z. B. die Schul- und Arbeitsgemeinschaft »*Pestalozzi*« in *Florenz*.

Denn die genannten Kinderdörfer haben einige bestimmte Merkmale, die ihnen gemeinsam sind und durch welche sie sich von allen andern Erziehungswerken unterscheiden.

Die Kennzeichen des Kinderdorfes.

Ihr erstes gemeinsames Merkmal ist der dramatische Hintergrund ihrer Entstehungs-

geschichte. Es ist geradezu unfaßbar, aus was für dürftigen Anfängen die meisten von ihnen sich ihre Existenz schaffen mußten.

Gewöhnlich war am Anfang überhaupt nichts da als ein paar Dutzend zerlumpfte, heimatlose, mit allen Wassern gewaschene kleine Vagabunden, aus deren Augen der Hunger schaute — und als Unterkunft irgend ein leerer Stall, eine verlassene Remise, ein zerschossenes Gebäude. Sonst nichts, keine Nahrung, keine Kleider, keine Hilfsquellen, keine Unterstützungskomitees, nichts.

Das heißt, doch. Etwas war noch da: irgend ein Priester mit glühendem Herzen, mit restloser Hingabe, und mit unbeugsamem Helferwillen. Damit gelang es, aus den kümmerlichsten Anfängen im Laufe der Zeit eine wohnliche, nette Siedlung zu schaffen, die den Buben das gab, was ihnen fehlte und so sehr nottat: das Bewußtsein der Geborgenheit und der geregelten Gemeinschaft.

Das zweite gemeinsame Merkmal der Kinderdörfer ist der Umstand, daß sie das ganze Jugendleben erfassen. Sie stehen nicht nur tagsüber für die Jungen offen, um sie dann jeweils am Abend wieder den Einflüssen einer nicht immer guten Umwelt zu überlassen. Sie bieten den Gesamtinhalt des jugendlichen Daseins, die Ausbildung und das Spiel, Nahrung, Kleidung und Nachtlager, den Arzt und das berufliche Fortkommen, kurz, sie werden den Heimatlosen zur wirklichen Heimat.

Die pädagogische Idee der Kinderdörfer.

Das dritte Merkmal ist die unerhörte Kühnheit der pädagogischen Konzeption, auf welche sich die Kinderdörfer aufbauen. Die gesamte traditionelle, brave Erziehungsmethodik, deren Ausgangspunkt die Autorität des Erziehers ist, wird hier fallen gelassen. Das Prinzip der Selbsterziehung der

Jungen findet nicht nur seine Anwendung auf breitester Basis, sondern auch seine glücklichste Lösung. Diese 12—18-Jährigen entwerfen selber die Verfassung ihres kleinen Gemeinwesens, unterwerfen sich ihren Satzungen und sorgen für ihre Beobachtung. Sie wählen sich den Bürgermeister, den Richter und die übrigen Funktionäre ihrer Miniatur-Republic. Sie bestimmen über ihre Zeit, ihre Tagesordnung, ihre Arbeit. Sie sind frei in der Verfügung ihrer Mittel, im Kommen und Gehen zu den Mahlzeiten, zur Nachtruhe, zu den religiösen Übungen. Und sie sind selbstverständlich frei, das Kinderdorf zu verlassen, wann es ihnen paßt.

Freilich muß hier beigefügt werden — was übrigens den meisten Lesern der »Schweizer Schule« nicht unbekannt sein dürfte —, daß die Idee der Selbstverwaltung in ihrem Kern und Grundriß nicht geistiges Eigentum der italienischen Kinderdörfer ist. So kennt das angelsächsische Erziehungswesen schon seit langem das self-government der Schüler als pädagogischen Begriff. Ebenso sind die Versuche einer Kinder- und Schülerautonomie in Deutschland schon unter allen möglichen Formen und Namen aufgetaucht, besonders in den unruhigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Es sei nur erinnert an das etwas anrühige und schnell gescheiterte Unternehmen G. Wynecken's mit seiner »Freien Schulgemeinde« in Wickersdorf und an die ebenso kurzlebige Einrichtung der »Schülerräte«, die sogar vom preußischen Unterrichtsministerium 1918 patronisiert worden war.

Viel nachhaltiger, wertvoller und erfolgreicher ist das Wagnis, das vor ca. 30 Jahren (1917) der unvergessene amerikanische Priester *Father Flanagan* in Nebraska mit seiner »Boys Town« unternahm. Hier wurde der gesunde Inhalt der Selbstverwaltung und Selbsterziehung, ohne ihn mit überspitzten Ansprüchen zu belasten, bis an seine natürlichen Grenzen ausgebaut. Die Führung zur sittlichen Selbstverantwortung der Jungen, zu

einer freiwilligen Ein- und Unterordnung in ein erkanntes und zum großen Teil sich selbst gegebenes Gesetz wird hier jeden Tag aufs neue zu einer lebendigen Übung im gemeinschaftlichen und staatsbürgerlichen Denken und deshalb zu direkter Charakterbildung.

P. Flanagans Werk ist seinerzeit aus ähnlichen Notwendigkeiten entstanden wie die italienischen Kinderdörfer von heute. Diese haben sich denn auch vom Vorbild der amerikanischen Bubenstadt weithin inspirieren lassen.

Natürlich wird man dem traditionsgebundenen europäischen Erzieher nicht verargen, wenn er fassungslos und vielleicht auch etwas skeptisch vor dem Beginnen dieser wagemutigen Priester und vor allem dem Unterfangen einer bis ins letzte bejahten Erziehungsautonomie steht. Deshalb seien zur Klärung und — wenn nötig — zur Beruhigung zwei Überlegungen angebracht:

1. Das pädagogische System der Kinderdörfer ist nicht am grünen Tisch entstanden oder in der wissenschaftlichen Pädagogik langsam herangereift, sondern einfach durch die Sachlage aufgezwungen worden. Es handelte sich darum, jugendliche Vagabunden bildend zu erfassen, die überhaupt keine Voraussetzungen für die von außen an sie herantretende Ordnung der herkömmlichen Erziehungsmethodik mitbrachten. Diese jungen Rangen hatten schon seit Jahren ihr eigenes Leben gelebt. Die Begriffe von Unterordnung unter eine Autorität — außer derjenigen ihrer Bandenführer —, von Gehorsam gegenüber irgend einer Instanz, von irgendwelcher Verpflichtung auf ein von außen gegebenes Gebot waren ihnen unbekannt. Sie waren daran gewöhnt, ihr Tagewerk in zigeunerhafter Ungebundenheit, ohne jegliche Rücksicht, ganz nach freiem Einfall zu gestalten und triebhaft nur auf die zwei Ziele hinzurichten: Essen und Geld. Und unbekannt waren ihnen auch die Werte der Ehr-

lichkeit, der Aufrichtigkeit, der freiwilligen Selbstbeherrschung.

Solchen Jungen durfte man nicht mit der traditionellen Erziehungspraxis begegnen. Hätte man sie, mehr oder weniger zwangsweise, in eine geregelte Tagesordnung gesteckt, mit Glockenzeichen und Aufsicht, mit befohlenem Stillschweigen und Ruhigsitzen, mit Mahnung und Strafe, dann hätte wohl nicht mancher der Erinnerung und den Lokungen des freien Vagabundendaseins widerstanden, hätte rebelliert oder wäre einfach ausgerissen.

Msr. Carroll, unter dessen liebenswürdiger Führung der Schreibende persönlich die »Repubblica dei Fanciulli« in Santa Marinella besuchen und erleben konnte, sagte bei der Gelegenheit: »Es hätte gar keinen Zweck gehabt, diesen Buben die Regeln eines Betragens vorzuschreiben, sonst wäre sicher der größte Teil von ihnen wieder verloren gegangen. Wir mußten nur dafür sorgen, daß sie selbst es taten.«

Darin besteht das pädagogische Geheimnis der Kinderdörfer: dafür zu sorgen, daß diese Jugend sich selbst erzieht. Die Aufgabe muß ihr gezeigt werden, und die Lösung der Aufgabe muß in ihre Hand gelegt werden. Diese Schulung zur Selbstverantwortung tritt dem Jungen in seinem Kinderdorf als Selbstverständlichkeit entgegen. Er sieht sich selbst als voll verantwortliches Mitglied und Träger der kleinen Gemeinschaft. Er hat Gelegenheit, jeden Tag aufs neue und jeden Tag wieder anders sich aktiv an der Gestaltung seines Gemeinwesens zu beteiligen, als Funktionär, als Mitglied der »Gemeindeversammlung«, als Sprecher irgend einer Gruppe. Dadurch wächst er, bewußt oder unbewußt, in die Erkenntnis hinein, daß diese Gemeinschaft nicht bestehen kann ohne eine Kollektivverpflichtung, die auch für ihn gilt, der er sich selbst unterwerfen muß und freiwillig unterwirft.

Diesem Grundsatz tragen übrigens, innerhalb ihrer Grenzen, auch die früher erwähn-

ten Erziehungswerke der Salesianer Rechnung. Am ausgeprägtesten aber kommen sie in den Kinderdörfern zur Geltung. Hier trifft sich das Vertrauen des Erziehers mit der Liebe des Zöglings auf einem wirklich neuen Weg.

2. Die zweite Überlegung soll einem allfälligen Mißverständnis begegnen.

Selbstverständlich ist der Ausdruck »Selbsterziehung« ungenau, ja er ist in seinem wortwörtlichen Sinn sogar ein Widerspruch. Der Begriff der Erziehung hat nun einmal zwei Komponenten: den Zögling *und* den Erzieher. Und es wird nirgends eine Erziehung geben, in welcher das Urteil, die Hilfe und die Führung des gereiften Erziehers völlig ausgeschaltet werden könnte.

Auch in den Kinderdörfern nicht.

Das wissen die Jungen übrigens auch. Sie wissen genau, daß sie ihren priesterlichen Freunden alles zu verdanken haben. Ich konnte mich selbst überzeugen von dem überschäumenden Jubel, mit dem die Buben den Besuch ihres verehrten Beschützers begrüßten und von der rührenden Anhänglichkeit, mit der sie ihn umgaben. Dies und viele andere Beobachtungen zeigten, daß auch die kleinen Republikaner nicht ohne die helfende Hand ihres älteren Freundes auskommen, der nicht deswegen aufhört, ihr Erzieher zu sein, weil er im Hintergrund bleibt. Das ist die Stellung des Erziehers, und besonders des priesterlichen Erziehers im Kinderdorf: er ist da, aber nicht als derjenige, der offiziell den Rhythmus des erzieherischen Tagewerkes angibt, sondern als derjenige, zu dem die Jungen immer wieder ihre Zuflucht nehmen. Seine Autorität ist ihnen deswegen unbestritten und unantastbar, weil sie nirgends als Autorität auftritt.

Freilich, eine solche Stellung einzunehmen und zu behalten, hängt von Begabungen ab, die nicht jedem Erzieher gegeben sind. Hier braucht es eine umfassende Kenntnis des bis-

herigen Milieus dieser Jungen, eine gute Dosis Kinderpsychologie, eine verständnisvolle Geduld und ein ganz feines Takt- und Fingerspitzengefühl für die Grenze, bis zu welcher der Erzieher in Erscheinung treten darf. Und dies alles genügt eigentlich noch nicht. Was noch dazu kommen muß, ist das geheimnisvolle Etwas, die Begnadung, das Charisma, das von diesen Menschen ausstrahlt und die Herzen der Jugend allmählich in seinen Bannkreis zieht.

Zugegeben, solche Erziehernaturen sind — leider! — selten. Und das ist der Grund zur einzigen Frage, die sich dem Besucher der geschilderten Kinderdörfer aufdrängt, und auf die ich — ich gestehe es — noch keine Antwort fand: Werden diese Kinderdörfer ihren Charakter und ihre Sendung in der ursprünglichen Echtheit auch von dem Tage an bewahren, an welchem ihnen der Einsatz jener einmaligen und begnadeten Erzieherpersönlichkeiten fehlen wird, denen sie ihre Gründung verdanken?

Die Frage gewinnt gerade jetzt eine gewisse Bedeutung. Vor einigen Monaten ist der amerikanische Priester P. Flanagan heimberufen worden. Dadurch hat seine »Boy's Town« in Nebraska, das Urbild der italienischen Kinderdörfer, ihren Gründer und Vater verloren. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob sein Werk mit unverminderter Lebenskraft auf dem von ihm gefundenen Wege weiter lebt, oder ob dieses Werk im Plan der Vorsehung, nach der Erfüllung seiner Zeitaufgabe, andern Formen Platz machen wird.

Weitere Merkmale.

Neben den geschilderten wirtschaftlichen und pädagogischen Kennzeichen haben die Kinderdörfer noch einiges gemeinsam.

Dazu gehört z. B. der Umstand, daß alle aus dem religiösen Urgrund gewachsen sind. Am Anfang ihrer Geschichte steht immer ein Priester oder eine religiöse Erziehungsgenos-

senschaft. Allerdings wurden auch von anderer Seite ähnliche Versuche unternommen, wie z. B. das von italienischen Kommunisten organisierte (und von der Tessiner PdA eifrig unterstützte) Kinderdorf bei Varese. Wie ich aber in Italien erfuhr, ist es geradezu auffallend, wie wenig Resonanz diese von nichtkirchlicher Seite begonnenen Versuche bei der italienischen Bevölkerung finden.

Was ferner für alle Kinderdörfer zutrifft, war das einstweilige Fehlen eines systematischen pädagogischen Schrifttums. Wohl hat die Weltöffentlichkeit bereits in einer ganzen Menge von Zeitungsartikeln, von Essays, von Berichten und beschreibenden Broschüren Kenntnis vom Werden und Sein dieses erzieherischen Neulandes erhalten. Aber auf meine Frage nach einer umfassenden Darstellung, die weniger die journalistische Schilderung der äußern Erscheinungen als die pädagogisch-psychologische Forschung und damit die erziehungswissenschaftliche Seite betrifft, bekam ich stets dieselbe Antwort: »Dazu hatten wir noch keine Zeit«.

Jedes Kinderdorf steht eben noch in der ersten Phase seiner geistigen und materiellen Entwicklung, jedes hat weitausschauende Pläne des Ausbaus, der Gliederung und der Erweiterung. Dieser Entwicklung und diesen Plänen gilt einstweilen alle Sorge und alle Mühe ihrer Gründer und Leiter. Wenn ihnen etwas *nicht* liegt, dann ist es die blasse und papierene Theorie. Hier, in ihren Kinderdörfern, stehen sie mitten im gelebten und erlebten Leben, das in der gewaltigen Wirklichkeit unsterblicher Jugendseelen sie Tag für Tag beansprucht. Später, wenn dann einmal alles gefestigt und gefügt ist, werden die gemachten Erfahrungen sich von selbst fügen zum wissenschaftlichen System. Aber einstweilen ist das Kinderdorf noch nicht Wissenschaft, sondern das, was in der Erziehung jeder Wissenschaft vorausgehen muß: *rettende Tat*. (IV. Teil folgt.)

Chur.

Dr. B. Simeon.